

USA

LUKAS LINGENTHAL

September 2007

www.kas.de/usawww.kas.de

„The terror following us home“ - Der Terrorismus-Index

In Zusammenarbeit mit dem Foreign Policy Magazine befragt das Center for American Progress alle sechs Monate über 100 Experten zu ihrer Einschätzung der aktuellen Bedrohungslage durch den internationalen Terrorismus.

Bei der nunmehr dritten Befragung seit Bestehen der Studie sind die Experten, die parteiübergreifend ausgewählt wurden, so pessimistisch, wie noch nie. Der Terrorismus weltweit und der Irakkrieg werden so heiß diskutiert, wie kein zweites Thema. Nicht nur die USA, sondern auch Europa sind direkt betroffen. Das Center for American Progress lud am Tag der Veröffentlichung der neuen Studie zu einer Podiumsdiskussion mit drei der befragten Experten – Paul R. Pillar, Professor an der Georgetown University, Steven Simon, Mitglied des Council on Foreign Relations und R. James Woolsey, ehemaliger CIA- Chef - und dem Chefredakteur von Foreign Policy, Moises Naim ein.

John Podesta, Leiter des Center for American Progress und ehemaliger Chief of StaffPräsident Bill Clintons, eröffnete die Diskussion. Zunächst stellte er fest, dass bei der aktuellen Umfrage, 91 Prozent der befragten Experten angegeben haben, dass die Welt für Amerikaner gefährlicher geworden ist. Das seien 10 Prozentpunkte mehr, als erst vor sechs Monaten. Wieso sei diese Einschätzung in diesen sechs Monaten noch dramatischer geworden?

James Woolsey antwortete, dass der anhaltende Konflikt im Irak ein Hauptgrund dafür sei. Er teile die Meinung vieler Experten, dass die Truppenaufstockung die Gewalt weiter anheize und den Hass auf die USA schüre.

Steven Simon unterstützte diese Einschätzung Woolseys und ging näher auf die Problematik der verschiedenen Mentalitäten ein, die im Irak vertreten seien. Nicht nur, dass die Amerikaner ein anderes Verständnis von Gerechtigkeit und Aussöhnung hätten als die Iraker, sondern auch die verschiedenen irakischen Gruppen selbst. So bedeute Aussöhnung für Dschihadisten Rache. Für Sunniten bedeute es hingegen Wiederaufbau.

Auch Woolsey ging auf die unterschiedlichen Gruppen im Irak ein. Der Konflikt bestehe schon lange nicht mehr nur zwischen Amerikanern und Irakern, sondern zwischen den drei grossen irakischen Bevölkerungsgruppen, den Sunniten, den Shiiten und den Kurden, sowie den Anhängern des Dschihad und den amerikanischen Soldaten. Einigkeit unter den drei Gruppen könne man in näherer Zukunft nicht erwarten, doch halte er ein Gesetz, dass den Irak in drei autonome Bundesstaaten unterteile und die Rechte auf Ölressourcen regele für einen sinnvollen Beginn, den Konflikt politisch zu lösen. Dann allerdings, so Woolsey weiter, müssten US-Truppen noch lange im Land bleiben, um diese Gesetze auch wirklich durchsetzen zu können. Ein Truppenabzug beeinträchtige nicht unbedingt die Sicherheit Amerikas, dennoch würde er sich dafür schämen, wenn die USA die Region mitten im Bürgerkrieg im Stich lasse.

Moises Naim griff diese Überlegung auf und fragte, ob es denn bei einem Truppenabzug so kommen werde, wie Präsident Bush und andere Politiker prophezeien, dass nämlich der Terror den Truppen nach Amerika folgen werde. „The terror following us home“ sei mittlerweile zu einem politischen Slogan geworden, merkte Paul Pillar an. Er glaube nicht, dass terroristische Angriffe in den

USA mit einem Truppenabzug zusammenhängen würden. „Wenn es wieder einen Terrorakt in den USA gibt, spielt es keine Rolle, ob unsere Truppen noch im Irak sind oder nicht. Die Gefahr besteht so oder so“, so Pillar. Auch ein Blick auf das Umfrageergebnis zeigt, dass gerade zwölf Prozent der befragten Experten denken, dass ein neuer Anschlag mit einem Truppenabzug zusammen hänge.

Podesta lenkte die Aufmerksamkeit nun auf das Thema Pakistan. In der Umfrage gaben 74 Prozent an, dass Pakistan zuzutrauen sei, nukleare Waffen und Technologien an Terroristen abzugeben. 35 Prozent hielten es für wahrscheinlich, dass Pakistan die nächste Al-Qaida-Hochburg werde. Auch steht Pakistan an zweiter Stelle nach Russland auf der Liste der US-Verbündeten, von denen Amerika am wenigsten Unterstützung im Kampf gegen den Terrorismus erwarten kann.

Pakistan habe derzeit mehrere Konflikte gleichzeitig zu lösen, antwortete Simon. An der Grenze zu Afghanistan drohe die Gefahr von Al-Qaida, in der Kaschmirregion halte der Konflikt mit Indien an. Die Besetzung der Roten Moschee und Selbstmordanschläge zeigten, dass auch im Land viele extremistische Kräfte wirken. Pakistan sei ein „überlastetes Land mit einer überforderten Führung“, so Simon weiter. Doch sehe er auf die anstehenden Wahlen und hoffe, dass Pakistan dann wieder die Chance habe ein stabiler und verlässlicher Partner zu werden. James Woolsey griff ein weiteres Thema auf, und zwar die Finanzierung des Terrorismus durch Öl. Es gebe keine genauen Zahlen, wie viel von den Öleinnahmen arabischer Länder an Terroristen fließe, doch solle sich die USA schnell nach Alternativen umsehen, um nicht so viel Geld für Öl ausgeben zu müssen. Das senke zum einen die eventuelle Mitfinanzierung von Terroristen und mache Amerika unabhängiger von den arabischen Staaten und anderen Öl exportierenden Ländern.

Zum Ende deckte Moises Naim noch ein Paradoxon in der Umfrage auf. Die einzelnen US-Behörden zur Terrorabwehr hatten bei einer Benotung ihrer Leistung zum Großteil

gut abgeschlossen. Die Terrorabwehr insgesamt in den USA wurde jedoch von den meisten Experten als schlecht eingestuft. Woolsey antwortete darauf hin, dass dies oft an der Politik der Behörden liege. Die Kommunikation funktioniere häufig nicht oder sei nicht erwünscht. Informationen würden einander vorenthalten und die einzelnen Behörden, so gut sie ihre Arbeit auch im einzelnen machten, hätten dadurch Wissenslücken, die sie eigentlich nicht haben dürften. Hier sei noch großer Verbesserungsbedarf, schloss sich auch Pillar dieser Einschätzung an.